



Band 10. Ein Deutschland in Europa 1989 – 2009
Warum die große Koalition funktionierte (28. Dezember 2009)

Die große Koalition zwischen CDU/CSU und SPD funktionierte, so der Autor, weil sich die CDU unter Angela Merkel vieler Themen angenommen hat, die normalerweise von der SPD ideologisch besetzt werden. Das erkläre auch die gute Zusammenarbeit zwischen ihr und einigen SPD-Ministern, den Wahlkampf, der eigentlich keiner war und das schlechte Wahlergebnis für die SPD.

Abschied von der heimlichen Liebe große Koalition

Der relativ vermurkste Start von Union und FDP lässt die große Koalition gelungener erscheinen. Doch so schnell wird sie sich nicht wiederholen. Denn die SPD ist längst keine wirklich große Partei mehr. Für künftige Regierungen zeichnen sich also Dreierbündnisse ab. Hier Jamaika, da Rot-Rot-Grün.

In einer Mischung aus Ratlosigkeit, Ehrgeiz und staatsmännischer Verantwortung wurden die Sozialdemokraten 2005 Juniorpartner in der großen Koalition. Relativ unüberraschend wurden sie dafür bei den Wahlen 2009 nicht belohnt: Die 23 Prozent waren die Konsequenz für viel Inkonsequenz.

Gerhard Schröder führte nach den mutigen Hartz-Reformen einen bizarren Oppositionswahlkampf gegen seine eigene Politik und schubste die SPD aus der neuen Mitte zurück nach links. Dieser Linksruck hatte aber keine machtpolitische Option, und deshalb koalitierten die Sozialdemokraten ausgerechnet mit jener Union, deren herbeifantasierter Marktradikalismus bislang als schärfstes Feindbild galt.

Doch die Sozialdemokraten konnten schnell aufatmen. Der großkoalitionäre Konsens war rasch gefunden: nicht in den schröderschen Reformanstrengungen, sondern im Verteilen von Wohltaten und im Unterlassen von Kürzungen in Zeiten von Hochkonjunktur wie 2006 und 2007. Das Murren über die große Koalition war leise, wenn es um deren ungebremstes Aufblähen des Staates ging, es wurde laut, wenn die Koalitionäre ab und an unterschiedliche Ansichten durchschimmern ließen.

Viele SPD-Traditionalisten schielten sehnsüchtig zur Linkspartei und deren noch schamloseren Wahlversprechen, während der Wirtschaftsflügel mit feuchten Augen den Reden der strammen FDP-Garde um Westerwelle lauschte.

Zwischen diesen beiden Polen aber versammelte sich bequem eine Mehrheit in Deutschland. Zu Beginn ihrer Amtszeit stieß die „Koalition der neuen Möglichkeiten“ auf Zustimmung: 60 Prozent der Deutschen freuten sich über die Koalition. Merkels Kalkül war aufgegangen. Ohne scharfe Ecken und spitze Kanten nahm die Christdemokratin den Sozialdemokraten ihre Ideen und Wohlfühlargumente ab, während auf der Linken die Ex-SED das zu vermarktende soziale Gewissen als ihre neue Kernkompetenz ausgab.

Die CDU war heimlich immer eine sozialdemokratische Partei, nun, im Bündnis mit der SPD, durfte sie diese Neigung ausleben. Die größte Steuererhöhung in der Geschichte der Bundesrepublik war eine der Folgen, das Erlahmen des Wirtschaftsflügels der Union eine weitere. Und auch als in den Boomjahren die Einnahmen steil anstiegen, wollten weder Steinbrück noch Merkel sparen.

Die Finanzkrise hat die Regierung Merkel/Steinmeier, oder sollte man sagen: Merkel/Steinbrück, exzellent gemanagt. Unvergesslich jener Moment, als Kanzlerin und Schatzkanzler im Rahmen einer improvisierten Fernsehansprache die Sicherheit der Spareinlagen ohne Absegnung des Parlaments garantierten. Nicht zuletzt deshalb blieb der Bank-Run aus und konnten die Bundesbürger auch in Zeiten größter Turbulenzen ruhig schlafen. Den einst nervösen Deutschen konnte die Krise wenig anhaben.

Auch außenpolitisch harmonierten die Kanzlerin und der sachliche Außenminister derart beschwerdefrei, dass die Chronisten der Berliner Republik hinnehmen mussten, dass sich Merkel und Steinmeier 2009 weigerten, im Wahlkampf übereinander herzufallen. Bei der Reform des Gesundheitswesens zeigte sich dann doch, dass die beiden sozialdemokratischen Volksparteien unterschiedliche Akzentuierungen kennen und deswegen ein unansehnlicher, relativ untauglicher Kompromiss herauskam, der nun von Philipp Rösler (FDP) abgewickelt werden muss.

Nach vier Jahren großer Koalition trauten auch sozialdemokratische Wähler Frau Merkel zu, eine sozialliberale Koalition mit der FDP zu führen. Insofern ist dies auch die politische Konstante zu der Nachfolgeregierung der Großen Koalition von 1966 bis 1969.

Diese Strategie ist Teil der politischen Weisheit der Kanzlerin, die sich selbst zu einer Art Personalisierung der großen Koalition stilisieren konnte: mit einem sozialdemokratischen Herz und einem wirtschaftsfreundlichen Verstand.

Dies ist keineswegs schlecht- beziehungsweise kleinzureden. Der Erfolg der Bundesrepublik nach dem Nazi-Terror und nach der friedlichen Revolution von 1989 verdankt sich auch einem parteiübergreifenden Respekt den jeweiligen Vorgängerregierungen gegenüber. Nach einem Jahrhundert, in dem die innere Unruhe und der Mangel an Mäßigung das Land zu einem Quell von Kriegen und Barbarei werden ließen, scheint die demokratische Domestizierung bis tief in das mentale Fundament der Gesellschaft eingedrungen zu sein.

In der großen Koalition reift das Wissen um jene Lehre, welche das Land und seine politische Kultur aus den Erfahrungen mit den Extremen gezogen hat.

Der relativ vermurkste Start der vermeintlichen Liebesheirat von Union und FDP lässt die große Koalition etwas gelungener erscheinen. Unvergessen die Harmonie zwischen Steinmeier und Merkel auch während des Kanzlerduells. „Nein, wir duzen uns nicht“, beschwichtigte der sympathische Kanzlerkandidat auf die Frage nach dem Verhältnis zu seiner Chefin.

Peer Steinbrück war derart begeistert von der Zusammenarbeit, dass er sich eine Fortsetzung der Koalition wünschte, bis ihn die Partei zurückpiff. Schnell wird sie wohl nicht mehr kommen, weil die SPD längst keine wirklich große Partei mehr ist und weil viel im Bund darauf hindeutet, dass es – wenn es für FDP und Union nicht reichen sollte – zum ersten Mal ein Dreierbündnis angestrebt werden könnte.

Ein Vorbote davon ist die überraschende Jamaikakoalition im Saarland – und in Nordrhein-Westfalen bereitet sich die SPD auf rot-rot-grüne Zusammenarbeit vor. Das Tabu, für das in Hessen Frau Ypsilanti noch bestraft wurde, ist gefallen.

Quelle: Ulf Poschardt, „Abschied von der heimlichen Liebe große Koalition“, *Die Welt*, 28. Dezember 2009.